

Jahres-Abschlussbericht von Matthias Kölle, Freiwilliger im Kindergarten Cristo Vive in Renca, Santiago de Chile

Ich weiß noch, was ich gedacht habe, als Kurt verkündete, dass ich als Freiwilliger in den Kindergarten Renca nach Chile geschickt werde: Mensch Mattse, warum hast Du ihnen nicht gesagt, dass Du nach Brasilien willst? Hat sich doch viel interessanter angehört, warum hast Du so an der spanischen Sprache festgehalten?

Dieser Tag liegt nun beinahe zwei Jahre zurück. Damals schon hat Kurt den Eltern gesagt: Ihre Kinder werden als andere Menschen zurückkommen, als Sie sie jetzt vor sich sitzen haben. Und auf einmal ist heute in zwei Jahren jetzt.

Jetzt, nach diesem Jahr bin ich zu der Überzeugung gekommen, dass es keine perfekte Entscheidung gibt, sondern jede Entscheidung mit genug Lernbereitschaft und Offenheit zu einem zufriedenstellenden Ergebnis führen kann.

Das Jahr in Chile hat viel Entbehrungsbereitschaft gefordert. Die Mehrheit der Chilenen habe ich als Leute kennen gelernt, die sich für ihr Herkunft als Chilene in gewisser Weise rechtfertigen wollen und das Bestreben haben, uns Gringos – Erklärung dieses Wortes steht im nächsten Absatz – zu zeigen, wie toll und fortschrittlich sie doch eigentlich sind. Bei einem Gespräch mit den Landsleuten kam recht schnell die Frage: „¿Les gustó Chile (hat euch Chile bisher gefallen)?“ Wär doch bestimmt interessant gewesen, wenn ich ihnen als mündiger deutscher Staatsbürger etwa so geantwortet hätte: „Ob mir Chile gefällt? Sie meinen jetzt abgesehen von der andauernden Reggeaton-Musik, die einen permanent begleitet, wenn man durch diese vermögte Stadt fährt, in der die meisten der halbwegs gebildeten Chilenen einen zuerst auf Englisch ansprechen, um zu zeigen, dass sie so international und im Gegensatz zu ihren eigenen, nieder gebildeteren Landsleuten der Sprache des 21. Jahrhunderts mächtig sind?“

Je reicher die Gegend, in der man sich aufhält, umso größer ist die Wahrscheinlichkeit, auf Englisch angesprochen zu werden. Bis zum Ende vom Jahr wollte ich mich nicht als besagten Gringo, einen Amerikaner, der kein Spanisch versteht, abstempeln lassen. Mein Entgegenkommen, auf Spanisch zu sprechen mit Englisch zu beantworten, kam mir einer abgelehnten Einladung gleich. Im Gegensatz zur Mehrheit habe ich in diesem Punkt nicht an Gelassenheit hinzugewonnen und oftmals auch nur auf eine saftige Gegenantwort verzichtet, weil ich meine Begleitpersonen nicht blamieren wollte.

Ich habe es dann bei den positiven Argumenten belassen, wenn mich ein Chilene zu meiner Meinung über sein Land gefragt hat. Ich habe dann gesagt, dass es mir hier gefällt. Unter den allgemein hilfsbereiten und auskunftsfreudigen Chilenen hat sich insbesondere die Nachbarschaft in meinem Wohnviertel in Renca sehr hilfsbereit gezeigt, wenn man sie um Rat oder Hilfe gefragt hat. Man kommt mit den Chilenen sehr schnell ins Gespräch, da sie an Ausländern sehr interessiert sind. Manchmal geht das Interesse gar soweit, dass ein „entgegenkommendes“ Verhalten der Landesherren auch etwas nervig sein kann. Da ich aber nicht zur weiblichen Belegschaft gehöre, möchte ich hier manche Brunfteigenschaften der chilenischen Männerschaft in meinem Bericht nicht erwähnen. Nur soviel, dass ich das Kontaktstreben der meisten Chilenen, die schon die Vorgänger der Freiwilligen kannten, dem optischen Erscheinungsbild deutscher Mädels widme. Aber was solls.

Schließlich ist der Machismo hier noch präsent. Machismo drückt den Umstand aus, dass in einer Gesellschaft der Mann eine Vormachtstellung innehält und die Frau ihm generell zu Gehorsam verpflichtet ist. In einem sozialen Brennpunkt-Viertel wie Renca sind solche konservativen Umstände noch gravierender, sodass die Kinder in der Regel schon recht früh damit konfrontiert werden, dass die Männer eine Frau mit körperlicher Gewalt im Griff haben. Auch in unserem Kindergarten scheint das Bild des Machos noch so aktuell zu sein, dass ich als mich als männlicher Freiwilliger gefragt habe, wieso hier überhaupt männliche Freiwillige arbeiten. Die Mehrheit der Tias, das sind die Erzieherinnen, hat merklich Gefallen daran, uns Männern zu zeigen, dass es auch was gibt, wo wir Männer nichts verloren haben: Die Erziehung. Dementsprechend wurde eine aktive Mitgestaltung der pädagogischen Arbeit im Kindergarten weitgehend blockiert. Ich hatte mit der Zeit immer weniger das Gefühl, dass wirklich eine Person fehlen würde, wenn ich nicht da bin. Die Tische raustragen, am Mittag die Früchte schneiden, ein paar Möbel verrücken, am Nachmittag die Tische und Stühle putzen – bin ich deswegen hier her gekommen? Wenn ich genauso gut einer Wand statt (m)einer Tia Vorschläge zur Gestaltung des Programms bieten kann, wieso wird dann immer so ein Theater gemacht, wenn wir mal krank sind? Meine Arbeit hat mir insgesamt in diesem Jahr nicht wirklich

Spaß gemacht. Ich hätte auch zur Weisheit gelangen können: Genieße die schönen Momente. Aber ich fühle mich mit 21 noch zu jung, um Weise zu sein. Ich wäre es gern, aber neben mancher persönlicher Erfahrung habe ich insbesondere in der Arbeit erfahren, dass der jugendliche Rebellier-Geist in mir oft stärker vorhanden war als die Besonnenheit eines lediglich auf dem Papier Erwachsenen.

Ich möchte mit den positiven Punkten diesen Bericht abschließen. Schließlich habe ich trotz aller Umstände meinen Entschluss, hier nach Chile zu kommen, nicht bereut. Ich hätte mir nur gewünscht, meinem Ziel, alles etwas lockerer zu nehmen, näher zu kommen. Aber ich bin ja erst 21, da will man schließlich viel.

Ich habe irgendwann angefangen, mein nicht erwünschtes Eingreifen in die aktive Mitgestaltung der pädagogischen Arbeit so zu nutzen, mit den Kindern solange Blödsinn zu machen, bis meine Tia oder meine Educadora, das ist eine der Tia übergeordnete Erzieherin, da diese in der Regel einen Universitätsabschluss besitzt, bis eine dieser beiden meinem Anstacheln der Kinder Einhalt geboten hat. Diesen Kampf haben sie bis zum Ende geführt. Ich habe sie jedes Mal gewinnen lassen, aber ich habe das Lachen der Kinder aufgesogen. Ich habe es ausgenutzt, dass ich aufgrund meiner körperlichen Veranlagung die Kinder in Positionen hieven konnte, mit ihnen auf den Schultern durch den Patio (der Spielplatz draußen) rennen, auf dem Schoß mit Ihnen Lieder singen und sie dazu schütteln. Die Kinder hätten wohl ständig mit mir Blödsinn gemacht, aber sie hätten dann wohl Ärger gekriegt, nicht ich, deshalb habe ich spätestens dann aufgehört, als sie ermahnt wurden, da sie nicht dem vorschrittmäßigen Programm, sondern lieber dem Spielen mit Tio Matthias nachgingen. Ich bin dafür nicht kritisiert worden – schließlich äußert man hier Kritik in der Regel erst sehr spät und erfährt sie dann über drei, vier Ecken. Deshalb habe ich die Tage mit der Zeit recht entspannt angehen lassen. Ich habe nicht immer durchgehen mit den Kindern gespielt, da sich bei mir eine generell gelangweilte Stimmung in der Arbeit breit gemacht hat. Doch die Kinder werde ich hier am meisten vermissen.

Dabei wollte ich am Anfang mit älteren Jugendlichen arbeiten. Danke ihr kleinen Stumpen! Ihr habt mich über manch Enttäuschung wegsehen lassen und mir Momente voller Spaß gegeben.

Danke auch an meine WG-Mitbewohner Daniel, Elias, Lena und Sara! Auch wenn es ab und zu Meinungsverschiedenheiten gab, ich habe mich bei Euch wohl gefühlt und hatte ein tolles Jahr mit Euch. Aus meiner Sicht hat sich die Stimmung so entwickelt, dass sie allgemein zwischen Entfaltung jedes Einzelnen und Rücksichtnahme auf jeden anderen geprägt war. Renca la lleva! Das ist der Spruch, mit dem unser Wohnviertel für sich wirbt. Mit dem Spruch, mit dem wir irgendwann erworben haben.

Auch mit Lorenz Bühler hatte ich hier eine tolle Zeit. Einen Kumpel für alles, zum Saufen, zum Unsinn treiben, zum labern. Mit ihm werde ich nach Dienstende noch reisen und ich hoffe, es wird nicht unsere letzte Reise sein. An ihn an dieser Stelle ein Extradank! Auch wenn es traurig klingt, aber neben ihm kann ich mir nur noch bei ein, zwei anderen vorstellen, näheren Kontakt nach diesem Jahr zu halten. Leider sind dabei keine Chilenen. Obwohl. Doch. Nelly, die Ersatzoma aus der Nachbarschaft in diesem Jahr. Die einzige Person Chiles, mit der ich mir wirklich vorstellen kann, über längere Sicht noch Kontakt zu halten.

Auch meine Familie schätze ich nun mehr, als zuvor. Ich denke, dass es mir auch in Deutschland so gehen wird, dass ich die Leute schätzen werde, die ich dann nicht mehr ständig in meiner Nähe habe. Ich hoffe, mir in dieser Hinsicht meinem Motto treu bleiben zu können: Weine nicht, weil es vorbei ist, sondern lächle, weil es so schön war (Gabriel Garcia Marquez). Wenn ich den Bericht abschiebe, habe ich das Gefühl, dass mir Ersteres schwerer fallen könnte, als ich es mir bis vor ein paar Monaten noch gedacht hätte.



